

aufzeigen. Aufgrund einer fest verankerten Bildungstradition in Italien wurden Alkuins Schriften dort kaum bzw. erst in nachkarolingischer Zeit wahrgenommen, v. a. durch Verbindungen zu Auxerre. Letztlich fußte die Rezeption von Alkuins pädagogischen Schriften auf persönlichen Netzwerken, die mit Alkuin oder seinen Schülern in Verbindung standen. Dass Alkuins Ideen aufgenommen, aber den jeweiligen lokalen Kontexten angepasst und weiterentwickelt wurden, zeigt das Kloster Wissembourg unter Otfried, wo keine Hss. mit Alkuins didaktischem Werk erhalten sind. Eine Appendix bietet die englische Übersetzung von neun Gedichten aus der Hs. Wolfenbüttel, Herzog August Bibl., 77 Weiss. Els Rose / Arthur WESTWELL (S. 141–175) fragen, wie sich die Zeitgenossen um die liturgische Sprache und die praktische Umsetzung der Liturgie bemühten. Sie treten der Idee einer von oben verordneten Liturgiereform entgegen, indem sie zwei *expositiones*, „commentaries on liturgical practice and language“ (S. 142), untersuchen (*Dominus vobiscum* und Buch 3 des *Liber officialis Amalarius'* von Metz). *Dominus vobiscum* möchte durch etymologische Erläuterungen und durch Erklärungen mittels Synonymen und Paraphrasen ein klareres Verständnis des Ritus und der Texte erreichen. Amalarius war es wichtig, nicht eine uniformierte Liturgie zu schaffen, sondern jedem – Klerus und Laien – Teilhabe zu ermöglichen, damit er davon profitieren konnte. Beobachten lässt sich dies in beiden Fällen auch an der Sprache, die Varianz durchaus zuließ. Irene VAN RENSWOUDE (S. 176–206) untersucht anhand von Amalarius von Metz und Johannes Scottus Eriugena, wie man von der Norm divergierende Interpretationen aufnahm und verarbeitete und ob und wie man sie richtigstellte. Dabei nimmt sie auch die Arbeitsweise der beteiligten Personen und die sprachliche Umsetzung dieser Auseinandersetzungen in den Blick. Von *correctio* wird in den betrachteten Fällen nur im Zusammenhang mit Individuen gesprochen, und es gab keine etablierten Wege, wie man mit divergierenden Meinungen und der Scheidung von Wahr und Falsch umging. Kristina MITALAITÉ (S. 207–240) beschäftigt sich mit der individuellen *reformatio* und *renovatio* in exegetischen Kommentaren und der *correctio* im Kontext theologischer Kontroversen unter Karl dem Großen. Es zeigt sich, dass die karolingischen Theologen zwar grundlegend aus demselben Pool von Texten und Ideen schöpften, aber zu jeweils individuellen Ansichten und Schwerpunktsetzungen kamen. Im Mittelpunkt stand immer „the idea of *reformatio* as self-perfection“ (S. 225), die zum persönlichen Heil führt. Daneben zeigen die theologischen Kontroversen, „that there was no attempt to establish a theological unity, and hence to reform, improve or correct Carolingian theological thought“ (S. 236). Es folgt die Bibliographie (S. 241–275), in die Listen der Hss. (es gibt leider kein Register der Hss.) und der Internetressourcen integriert sind. Daran schließt sich ein kurzes Register (S. 277–280) an, das Namen, Orte, Quellen und einige Sachbegriffe vereint. Der anregende Sammelband sei jedem empfohlen, der sich mit der konkreten Ausgestaltung zentraler Begriffe wie Reform oder *correctio* in der Karolingerzeit beschäftigen möchte, auch wenn die Beiträge nicht immer Neues bieten.

D. T.